

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **127 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Truppengebrauch

Auf Flugzeug Sabre F-86 E

In Sardinien «Salto di Quirra» ausprobiert



C-7

Luft/Luft-Lenkwaaffe M-100 A

UdSSR

Einsatz und Einführung

Luft/Luft-Lenkwaaffe

Geschwindigkeit: 2,5 Mach
Reichweite: 5 bis 7,5 km

Kennwerte

Triebwerk: Feststoffrakete, Brenndauer 3 Sekunden
Gewicht: 45 kg
Länge: 1,8 bis 2,4 m
Durchmesser: 0,15 m
Spannweite: 0,25 m
Lenksystem: Infrarot

Stand

In Fabrikation und in Truppeneinsatz

Ausrüstung: Jagdflugzeug «Mig-21» mit 4 Lenkwaaffen
Stm.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

«Der Angriff wird uns überraschen»

In der August/September-Nummer der «Revue de Défense nationale» stößt Konteradmiral Lepotier unter dem bezeichnenden Titel «Der Angriff wird uns überraschen» einen Warnruf aus, der nicht ungehört verhallen sollte.

Der Verfasser geht davon aus, daß die Abschreckungswaffe der Westalliierten drei grundsätzlichen Forderungen entsprechen sollte, um ihren Zweck zu erfüllen.

1. Der Angreifer muß von der Wucht, der Reichweite, der Raschheit, der Präzision und dem technisch einwandfreien Funktionieren der Abschreckungswaffe überzeugt sein.
2. Er darf nicht am Willen der zuständigen Behörden zweifeln, deren Einsatz im gegebenen Augenblick ohne Verzug zu befehlen.
3. Er muß schließlich einsehen, daß das Risiko der Vergeltung durch keine Initiative von seiner Seite ausgeschaltet werden kann.

Wenn heute die erste Forderung als erfüllt betrachtet werden darf, so bestehen berechtigte Zweifel hinsichtlich der bei den andern Bedingungen.

Der Angreifer wird mit allen Mitteln versuchen, die Initiative an sich zu reißen und die Überraschung auszunützen, um die westliche Handlungsfähigkeit zu lähmen und den Einsatz des nuklearen Abschreckungspotentials zu hintertreiben. Dazu stehen ihm heute namentlich die Methoden der subversiven Kriegführung zur Verfügung.

Konteradmiral Lepotier erinnert an die Überfallstrategie Hitlers von der unerwarteten Besetzung des Rheinlands bis zur plötzlichen Eröffnung des russischen Feldzuges. Alle Aktionen wurden nach mehrfacher Beteuerung des Willens zur friedlichen Koexistenz, oft im Verlaufe von Verhandlungen, stets überraschend, ohne Kriegserklärung und meist während eines Weekends ausgelöst. In keinem Fall waren die Angegriffenen psychisch und materiell zum raschen und entscheidenden Gegenschlag bereit.

Hitler fand gelehrige Schüler in den Japanern, die am 7. Dezember 1941, einem Sonntag, der amerikanischen Pazifikflotte in Pearl Harbor einen vernichtenden Schlag versetzten. Die zu-

ständigen amerikanischen Stellen zeichneten sich durch einen unglaublichen Mangel an Vorstellungskraft aus und ließen es an der nötigen Wachsamkeit fehlen, obschon mehrere Anzeichen auf einen bevorstehenden Überfall hindeuteten.

Am Sonntag, dem 25. Juni 1950, um 4 Uhr morgens überschritt die nordkoreanische Volksarmee bei strömendem Regen den 38. Breitengrad und warf die unvorbereiteten Amerikaner bis in den Brückenkopf von Fusan zurück. Der amphibische Gegenschlag von Inchon wendete das Blatt bis zum Eingreifen der Chinesen, welche durch eine gut getarnte Masseninfiltration die amerikanischen Erdstreitkräfte zu einem überstürzten und verlustreichen Rückzug zwangen. Trotz den großen Opfern, welche sein Volk gebracht hatte, zog Präsident Truman die Wiederherstellung des Status quo ante dem Einsatz der Atomwaffen vor.

Der Verfasser warnt eindringlich vor den Gefahren des Weekends, das in der westlichen Welt vom Freitagabend bis zum Montagabend eine motorisierte Massenflucht aufs Land auslöst und zu einer wahren moralischen, geistigen und materiellen Abrüstung führt. Stellen wir uns die Auslösung eines Gewaltstreiches in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag zu Ostern, Pfingsten oder während der großen Ferien vor. Die Reaktion der verantwortlichen «Tagesoffiziere» würde ebenso zögernd und schwächlich ausfallen wie diejenige der Amerikaner am Vorabend von Pearl Harbor.

Welchen Entschluß, so fragt der Verfasser schließlich, würde der alleinige Herr und Meister über die westlichen Vergeltungstreitkräfte fassen, wenn an einem der kommenden Sonntage unter undurchsichtigen Begleitumständen eine gewisse Volksarmee in Westberlin einmarschieren sollte? S.

Nachschrift der Redaktion: Der oben besprochene Aufsatz erschien vor dem 13. August 1961, einem Sonntag, als Streitkräfte der DDR schlagartig Ostberlin besetzten. In katholischen Ländern handelte es sich im Hinblick auf den 15. August (Mariä Himmelfahrt) zudem um ein langes Wochenende. Die Warnung ist berechtigt.

Neuorganisation der US-Division

Präsident *Kennedy* hat eine Neuorganisation der Divisionen des amerikanischen Heeres angekündigt.

Die neuen Divisionen sollen aus einem einheitlichen Grundstock von Divisionstruppen und aus einer variablen Anzahl von Kampfelementen – Infanterie-, Panzer-, mechanisierte und Fallschirmjäger-Bataillone – bestehen.

Die *Divisionstruppen* umfassen Einheiten aus Fliegern, Übermittlung, Artillerie, Genie und Aufklärung sowie Nachschubformationen und Verwaltungseinheiten. Dazu kommen ein Divisionsstab und drei *Brigadestäbe*.

Die *Bataillone* werden einen Sollbestand zwischen 580 und 850 Mann aufweisen. Sie werden in wechselnder Zahl und Art unter den drei Brigadekommandos zusammengefaßt, woraus sich Panzer-, mechanisierte, Infanterie- und Luftlande-Divisionen ergeben, die in ihrer Zusammensetzung den spezifischen Bedingungen des Einsatzraumes entsprechen. Die Bataillone stellen austauschbare Kampfelemente dar; sie sind sowohl innerhalb der Division wie auch zwischen Division und Division auszutauschen. Dieses Baukastenprinzip soll der Division eine universelle Anpassungsfähigkeit verleihen.

Im allgemeinen wird die Division zwischen sieben und elf Bataillone enthalten; ihre Struktur kann mit der nötigen Anpassung jederzeit genügen, bis zu fünfzehn Bataillone zu führen. Der Sollbestand der Normaldivision wird rund 15 000 Mann betragen.

Die wichtigste Neuerung – von der Einführung des Baukastenprinzips abgesehen – besteht in der Aufstellung von mechanisierten Divisionen.

Sollbestandes- und Ausrüstungstabellen liegen noch keine vor, die entsprechenden Arbeiten sind jedoch so weit gediehen, daß im Frühjahr 1962 mit der Umwandlung der aktiven Heereseinheiten begonnen werden kann. Diese Reform soll 1963 abgeschlossen sein. Gleichzeitig werden auch die Verbände der Army National Guard und der Army Reserve umorganisiert, wobei jedoch diese Umorganisation längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Die heutigen «pentomischen» Divisionen wurden 1956 eingeführt, in der Absicht, nach Ablauf von fünf Jahren eine Anpassung vorzunehmen. Unterdessen hat sich gezeigt, daß eine flexiblere Organisation der Heereseinheit nötig ist. Zugleich sind Änderungen der Ausrüstung vorzunehmen, die eine Verstärkung der Bestände an Schützenpanzern, Artillerie, rückstoßfreien Geschützen und Heeresflugzeugen erfordern.

Die neue Division soll sich besser für Einsätze im Rahmen der beschränkten Kriegführung eignen, sie soll aber auch dank ihrer erhöhten Flexibilität leichter in kombinierten Operationen mit Streitkräften alliierter Nationen eingesetzt werden können.

(Military Review, Juli 1961)

Zu.

Kriegsspiele

Nach dem ersten Weltkrieg entwickelte die deutsche Wehrmacht eine Anzahl von Methoden zur theoretischen Schulung der Führer aller Stufen. Unter ihnen nahm das Kriegsspiel einen wichtigen Platz ein. Die «Military Review» widmet in ihrer Juninummer 1961 dem Problem eine längere Studie, die von einer Gruppe deutscher Generäle a.D. verfaßt wurde.

Das Kriegsspiel

Unter der Sammelbezeichnung «Kriegsspiele» verstand man in der deutschen Wehrmacht verschiedene Typen von Übungen,

die, in Form und Anwendung verschieden, in der Regel keine Truppe benötigten und alle einer einheitlichen Zielsetzung dienten: der Führerausbildung.

Als «Kriegsspiele» wurden bezeichnet:

- «eigentliche» Kriegsspiele,
- Kartenübungen,
- Stabsübungen,
- Übungsreisen,
- taktische Begehungen,
- Kommandoposten- und Spezialübungen,
- Sandkastenübungen.

Der wichtigste Typ und nachstehend ausschließlich behandelt ist das eigentliche *Kriegsspiel*. Es bezweckt, alle Stufen in der Beurteilung einer jeden möglichen Lage zu schulen. Es fördert einerseits die Fähigkeit zu logischer Gedankenarbeit in der Entschlußfassung, andererseits die Befehlstechnik.

In der Regel sind zwei Parteien am Spiel beteiligt, allgemein als «Rot» und «Blau» bezeichnet. Soll eine Zusammenarbeit mit Alliierten oder Neutralen geschult werden, dann wird daraus ein «Spiel mit mehreren Farben».

Geschichtliche Entwicklung

Das Kriegsspiel geht zurück auf das «militärische Schachspiel», eine Abart des klassischen Schachs, die im 17. Jahrhundert aufkam, in einer Epoche, die alle Vorgänge auf dem Gefechtsfeld als mathematische Operationen zu fassen versuchte. Im 18. Jahrhundert kam man auf die Idee, dieses Schachspiel auf einer Karte durchzuführen, was zu seiner Weiterentwicklung führte. Im Jahr 1824 kam ein Handbuch heraus, das die Darstellung militärischer Übungen durch das Mittel des Kriegsspiels behandelte. Prinz Wilhelm – der spätere Wilhelm I. – konnte seinen Vater vom Wert dieser Disziplin überzeugen und setzte eine königliche Order durch, die eine entsprechende Ausrüstung bei jedem Regiment vorsah. Infolge Mangels an Interesse bei den zuständigen Inspektoren wurde das Spiel als Pflichtübung in einer uninteressierten, mechanisch-oberflächlichen Art betrieben. Allerdings fand 1848 in Berlin unter der Leitung des Oberstleutnants Vogel von Frankenstein ein strategisches Spiel statt, das einen Krieg zwischen Preußen und Österreich behandelte und einen außerordentlichen Eindruck hinterließ.

Die vielen Regeln, die für die Behandlung jeder möglichen Gefechtsfeldsituation und zur Berechnung der Verluste erforderlich waren, behinderten das Spiel und beeinträchtigten seine Entwicklung. Erst im Jahre 1876 verhalf ihm ein bedeutender Ausbilder in der preußischen Armee – Oberst von Verdy – durch die Befreiung aus dem Gestrüpp überflüssiger Regeln zu seiner Bedeutung als einem der wichtigsten Hilfsmittel der Führerschulung.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde das Kriegsspiel in den Offizierslehrgängen der Reichswehr und an der Kriegsakademie mit Interesse und Hingabe gepflegt. Vom Bataillon an aufwärts hatten alle Verbände jährlich mehrere Kriegsspiele durchzuführen, die einem befohlenen Thema unterstellt und Bestandteil einer umfassenden Offiziersausbildung waren.

Diese Ausbildung riß auch im zweiten Weltkrieg nicht ab. Die höheren Stäbe namentlich führten Kriegsspiele durch. Auf Grund einer Lage, wie sie an der *Front* bestand, wurden die möglichen Entwicklungen im Spiel abgeklärt. Auf diese Weise gelang es, Friktionen und Fehlmaßnahmen als solche rechtzeitig zu erkennen und gedanklich alles zu ihrer Verhinderung vorzukehren.

Der Wert des Kriegsspiels erwies sich auch in der Möglichkeit, *neue Methoden* und *Prinzipien* für die Gefechtsführung zu prüfen. So veranlaßte 1936 Generaloberst Beck die Überprüfung der neuen Vorschrift «Truppenführung» durch eine Reihe von Kriegsspielen.

Daneben erlaubt das Kriegsspiel dem Leiter, die beteiligten Offiziere kennenzulernen. Immerhin darf diese Möglichkeit nicht überschätzt werden, da dem Spiel gewisse Momente anhaften, die in der Wirklichkeit nicht vorhanden sind, unter anderem die leicht faßliche und in der Regel klar abgegrenzte Situation. Die Beurteilung eines Offiziers an Hand seiner Leistungen im Kriegsspiel darf deshalb keine ausschließliche sein; sein Charakter und die Leistungen unter feldmäßigen Umständen müssen den Ausschlag geben.

Der Übungsleiter

Vom Übungsleiter hängt vieles, wenn nicht alles ab. Er muß eine gründliche Kenntnis der Führungsgrundsätze besitzen, daneben aber auch die Fähigkeit, durch Phantasie und Einfühlungsvermögen das Spiel lebensnah und interessant zu gestalten. Er sollte nicht nach Rang oder Gradjahren ausgewählt werden, sondern im Hinblick auf seine *Fähigkeiten*. Ein guter Taktiker ist nicht unbedingt auch im Operativen sattelfest und umgekehrt.

Es ist selbstverständlich, daß unerfahrene Offiziere durch erfahrene, ältere Offiziere in der Anlage und Leitung von Kriegsspielen geschult werden müssen, um zu lernen, daß die Übungsleitung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in sich schließt. Zweckmäßigerweise sollten die jungen Offiziere in kleinen Gruppen gleichen Grades unter eigener Leitung Kriegsspiele durchführen, überwacht durch einen älteren, gradgleichen Offizier.

Der Übungsleiter beeinflußt das Spiel nach Maßgabe der Entschlüsse der Parteikommandanten; da er oft nicht zum Voraus weiß, welcher Art diese Entschlüsse sein werden, muß er eine Koordination hinsichtlich Zeit und Raum vornehmen.

Die Ausgangslage

Die Ausgangslage hängt ab vom gestellten *Übungsziel*. Jede Lage soll einfach sein und nicht mehr enthalten, als für ein klares Erfassen nötig ist. Die Parteikommandanten dürfen nur die Angaben erhalten, die sie unter heutigen Kriegsbedingungen auch besitzen würden. Der Auftrag oder die Absicht der nächsthöheren Kommandostelle muß klar formuliert werden.

Die Lagen sollen interessant sein, ein Element der Ungewißheit enthalten und nicht einem Schema folgen. «Unmögliche» Situationen sind unter heutigen Kriegsverhältnissen nichts Ungewöhnliches; solche Lagen vergrößern einerseits die Ungewißheit, verlangen andererseits aber auch mehr vom Übungsleiter.

In der Regel besteht das Lagebild aus einem allgemeinen Teil, der sich mit der Ausgangslage befaßt, und einem speziellen Teil, der sich mit gewissen Details abgibt. Letzterer wird zum Beispiel enthalten: Angaben über die Organisation, die Verfassung und die Gefechtsstärke der Truppen, Nachschublage, Verbindungen, Luftlage mit besonderer Erwähnung der Flak, von vorgeschobenen Landefeldern und Flugplätzen.

Sofern der Übungsleiter nichts anderes bestimmt, werden Wetter und Gelände, Straßenverhältnisse und Sicht, Sonnenaufgang und -untergang so angenommen, wie sie sich am Übungstag präsentieren.

Es ist gefährlich, ein Kriegsspiel auf Grund eines *aktuellen Beispiels* aus der Kriegsgeschichte durchzuführen, da es kaum gelingt, die Lage so zu schildern, daß die am Spiel beteiligten Parteien zu den gleichen Entschlüssen kommen müßten wie ihre historischen Vorgänger. Andererseits kann es wertvoll sein,

wenn der Übungsleiter kraft eigenen Erlebens oder eigener Kenntnis die «Imponderabilien» der Kriegführung, wie den Einfluß eines einzelnen Mannes, Mißverständnis, Müdigkeit und ähnliche Faktoren, in das Spiel einblendet.

Schlußbesprechung

Der Ort für die Schlußbesprechung soll dem gewählten Übungstyp entsprechen. Im Falle eines taktischen Kriegsspiels ist es angezeigt, als Platz einen Punkt zu wählen, von dem man eine umfassende Sicht auf das Kampfgebiet hat. Die Schlußbesprechung sollte *nicht länger als 30 Minuten* dauern. Die Übungsbesprechung soll keine Beschreibung des Spielverlaufs sein; sie soll sich mit den lehrreichen Momenten der Entschlüsse der Parteikommandanten befassen. Die Besprechung soll eine eindeutige Stellungnahme des Übungsleiters enthalten; Lob und Kritik sollen nicht zu sparsam verwendet, die Kritik in einer höflichen, nicht verletzenden Art vorgebracht werden.

In keiner Schlußbesprechung soll eine «*Schullösung*» angeboten werden, da fast jedes theoretische Problem sich auf mehrere Arten lösen läßt. Nichtsdestoweniger soll der Übungsleiter klarstellen, wie er gehandelt haben würde, und diesen Entschluß begründen. Er muß großzügig genug sein, zuzugeben, daß die eigene Lösung keinen sicheren Weg zum Sieg darstellt.

Jede Kritik soll in der Feststellung enden, ob die Kommandanten *ihre Aufträge erfüllt* haben.

Der unmittelbare Vorgesetzte des Übungsleiters erwähnt in seiner Besprechung, ob der Plan, der dem Kriegsspiel zugrunde lag, zweckmäßig war und der Wirklichkeit entsprach, ob das gewählte Thema vollständig und genau umschrieben war und ob der gewählte Übungszweck erreicht wurde.

Schließlich sollten die Ausführungen des Übungsleiters mit den nötigen zeichnerischen Unterlagen ergänzt werden, die zur Kritik gehören so gut wie ein Schuß Humor. So wird den Zuhörern nicht nur eine genußreiche, sondern auch eine nützliche militärische Lektion geboten. Zu.

Nachschrift der Redaktion

Der Mansteinsche Operationsentwurf für den Westfeldzug 1940 wurde am 7. Februar 1940 in einem Kriegsspiel in Koblenz (Heeresgruppe A) überprüft. Am 12. Mai 1940 erhielt Guderian den Befehl, am nächsten Tag um 16 Uhr mit seinem XIX. Panzerkorps bei Sedan über die Maas anzugreifen. Mit Hochdruck ging es an die Ausarbeitung der Befehle. Bei der kurzen verfügbaren Zeit konnte sich der Stab nur dadurch helfen, daß die beim Kriegsspiel in Koblenz ausgearbeiteten Befehle aus den Akten-dossiers gerissen, Datum und Uhrzeiten geändert und dann die Befehle ausgegeben wurden. Sie stimmten mit der Wirklichkeit überein. Im Plan war der Angriff allerdings auf 10 Uhr angesetzt gewesen, während er tatsächlich erst um 16 Uhr beginnen konnte (vergleiche Guderian, «Erinnerungen eines Soldaten», 1951, S. 80 u. 91; von Manstein, «Verlorene Siege», 1955, S. 117).

Die Japaner unterzogen ihren Plan zur Schlacht von Midway (4. bis 6. Juni 1942) ebenfalls einer Überprüfung in einem großen Kriegsspiel. Gewisse eigene und Feindchancen wurden «ausgewürfelt». Die Würfel zeigten nicht das vom Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte erwartete günstige Bild, worauf das Würfelresultat dem herrschenden Wunschgedanken angepaßt wurde. Es geschah das für die Japaner Unfaßbare, daß sie von der zahlenmäßig unterlegenen amerikanischen Flotte vernichtend geschlagen wurden. Das Kriegsspiel hatte die wirklichen Risiken richtig in Erscheinung treten lassen (vergleiche Mitsuo Fuchida und Masatake Okumija, «Midway», Buchbesprechung in ASMZ 1957, S. 776).

WM

Rote Armee und Kommunistische Partei nach dem neuen Programm

In den Nummern vom 30. Juli, 1. und 2. August der Krasnaja Zvezda, des Zentralorgans des russischen Verteidigungsministeriums, erschien das Projekt eines neuen Programms der Kommunistischen Partei, das dem kommenden, bedeutsamen Parteitag vorgelegt werden soll. Wir wollen hier kurz die Parteien betrachten, welche das Verhältnis der Roten Armee zur Kommunistischen Partei betreffen.

Im zweiten Teil, Kapitel III, Abschnitt 3, mit dem Titel «Verstärkung der vereinigten Streitkräfte und der Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion» heißt es: «Die Partei geht davon aus, daß die Gefahr von Angriffskriegen besteht, solange sich der Imperialismus hält . . . Die Partei betrachtet . . . die Verstärkung der Verteidigung der Sowjetunion sowie der Schlagkraft der vereinigten sowjetischen Streitkräfte als eine heilige Pflicht der Partei.» Die Armee wird also offiziell der Partei untergeordnet. Das erhellt auch aus der Bestimmung: «Die Partei erachtet es als unerlässlich, daß die Kommandanten

1. die marxistisch-leninistische Theorie beherrschen,
2. eine hohe kriegstechnische Ausbildung besitzen,
3. allen Anforderungen der modernen Kriegstheorie und -praxis genügen,
4. die militärische Disziplin verstärken.»

Die Numerierung stammt von mir, doch wer sowjetisches Schrifttum kennt, der weiß, daß die Reihenfolge nie zufällig ist. Weiter wird erklärt: «Alle sowjetischen Soldaten müssen dazu erzogen werden, der Sache des Kommunismus grenzenlos treu zu dienen.» Als Organe dieser Erziehungsarbeit werden aber nicht die Kommandanten genannt, sondern die Parteiorgane der Einheiten und Truppenkörper; das Reglement der Kommunistischen Partei (Nr. 184 der Krasnaja Zvezda) sagt in Punkt 64: «Die Parteiorgane der sowjetischen Armee garantieren die Verwirklichung der Parteipolitik in den vereinigten Streitkräften, scharen die Mannschaft um die Kommunistische Partei und erziehen die Soldaten im Geiste des Marxismus-Leninismus.» Am eindringlichsten aber zeigt die Schlußbestimmung des Kapitels III den unvorstellbaren Einfluß der Partei auf die Armee: «Als Grundlage aller Grundlagen des militärischen Aufbaus erscheint die Führung der vereinigten Streitkräfte durch die Kommunistische Partei, die Erweiterung der Einflußnahme der Parteiorgane in der Armee und in der Flotte.» Tsch.

Russische Mehrfach-Raketenwerfer

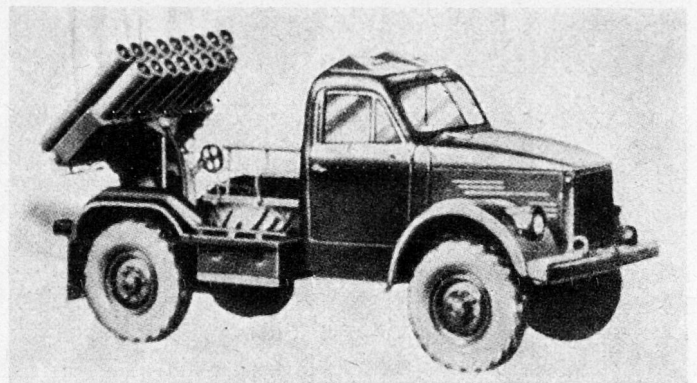
Nach Ansicht von Fachleuten, die in der amerikanischen Militärzeitschrift «Army» ihren besonderen Ausdruck fand, ist die un gelenkte Artillerierakete (von den Russen als «Geschoß mit reaktivem Antrieb» bezeichnet) ein besonders wichtiger Teil der Bewaffnung der russischen Armee. Die Vorliebe der Russen für Geschosse mit reaktivem Antrieb liegt unter anderem darin begründet, daß un gelenkte Raketen einen geringen technischen Aufwand für den Abschluß benötigen, leicht herzustellen sind und in Massen eingesetzt werden können. Beim Abschluß aus einem Mehrfach-Raketenwerfer ist die Rakete daher die ideale Waffe zur Bekämpfung von Flächenzielen. Trotz zahlreichen Nachteilen räumt die russische Armee den Mehrfach-Raketenwerfern eine Vorrangstellung ein, vor allem auf Grund ihrer großen technischen und taktischen Beweglichkeit, der hohen Feuerkraft und der wahrscheinlichen Schockwirkung.

Die russische Armee teilt ihre Raketen in drei Kategorien ein:

Mittlere Artillerieraketen,
Schwere Artillerieraketen,
Raketen mit größerer Reichweite (BB-1 und BB-2).

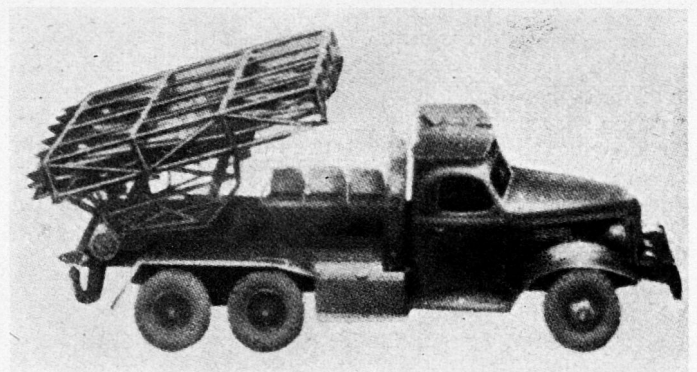
Die im russischen Heer am häufigsten vorhandenen mittleren Artillerieraketen werden zum Niederhalten von ungeschützten oder sich in schwachen Deckungen befindlichen Gegnern und für Sperrfeuer eingesetzt. Schwere Artillerieraketen setzen die Russen zur Bekämpfung von Feldbefestigungen und Truppenkonzentrationen ein. Raketen mit größerer Reichweite (24 bis 64 km) werden nach russischen Einsatzgrundsätzen zur Nahabriegelung, Vernichtung von Gefechtsständen und logistischen Einrichtungen verwendet. Bei den zum Einsatz kommenden Gefechtsköpfen handelt es sich um Brisanz-, Splitter-, Brand- und betonbrechende Geschosse sowie um Geschosse mit chemischem Kampfstoff.

Abb. 1



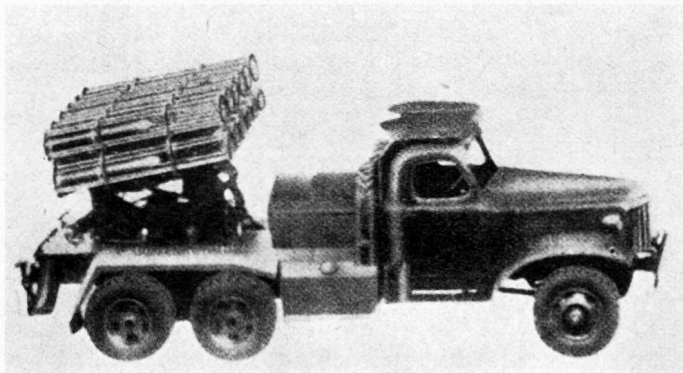
BM-14 auf Lastwagen GAZ-63 (Abb. 1) ist ein Mehrfachwerfer für mittlere Artillerieraketen, der im November 1959 erstmals in Moskau gezeigt wurde. Es ist die bisher letzte bekannte Neuerscheinung in der Waffenfamilie der russischen Mehrfachwerfer. Mit einem Gesamtgewicht von nur 4,5 Tonnen ist dieser Werfer der leichteste und beweglichste der russischen Armee. Es handelt sich um eine Verbesserung des bisherigen BM-14 auf Lastwagen ZIL-151, der fast das doppelte Gewicht aufweist. Dieser Mehrfach-Raketenwerfer ist lufttransportfähig.

Abb. 2



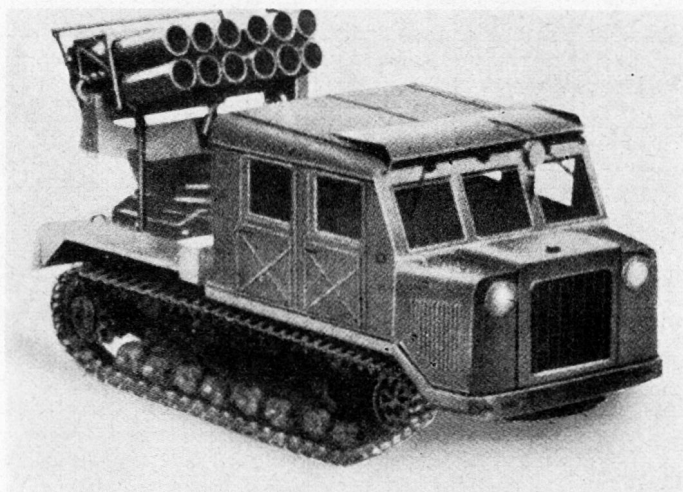
BM-20 auf Lastwagen ZIL-151 (Abb. 2). Mehrfachwerfer für schwere Artillerieraketen, trat erstmals 1954 in der Öffentlichkeit auf. Der Werfer besteht aus vier rechteckigen, gitterförmigen Abschlußrahmen mit spiralförmigen Leitschienen, die horizontal in einer Reihe angelegt sind. Diese Leitschienen verleihen der Rakete einen Anfangsdrall, der im Zusammenwirken mit den vier Flächen den Flugkörper auf seiner Flugbahn stabilisiert. Der Antrieb erfolgt über sieben kleine Düsen, wobei sechs um eine zentrale Düse ringförmig angeordnet sind.

Abb. 3



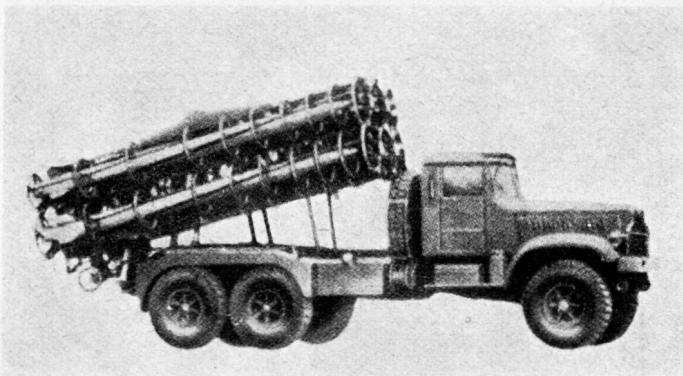
BM-24 auf Lastwagen ZIL-151 (Abb. 3). Der BM-24-Werfer für mittlere Artillerieraketen, erstmals in der zweiten Hälfte 1953 vorgeführt, ist auf dem gleichen Fahrgestell montiert wie der BM-20. Der Werfer hat zwölf runde, gitterförmige Abschubrahmen. Die Stabilisierung der Raketen erfolgt durch schräggestellte Düsen.

Abb. 4



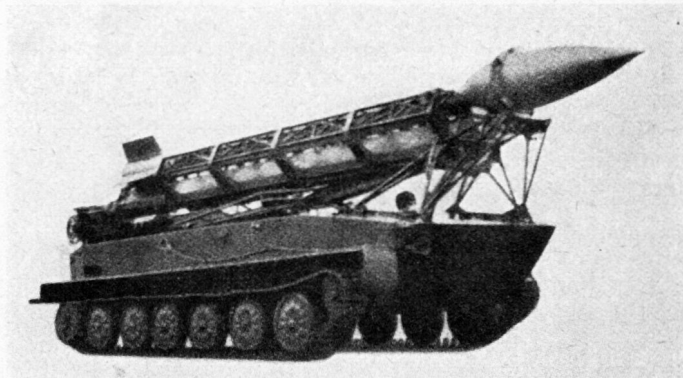
Der BM-24 auf Panzerschlepper AT-S (Abb. 4) wurde anlässlich der Novemberparade 1957 in Moskau zum erstenmal offiziell gesehen. Es kommen die gleichen Raketen wie beim BM-24 auf Lastwagen ZIL-151 zum Einsatz. Die zwölf Abschubrahmen sind jedoch als Rohre ausgebildet, die in zwei Reihen zu je sechs übereinander montiert sind. Das stumpfnasige Führerhaus kann außer dem Fahrer die Bedienungsmannschaft aufnehmen. Der BM-24 wird wahrscheinlich zur Unterstützung der ersten und zweiten Panzerwelle eingesetzt.

Abb. 5



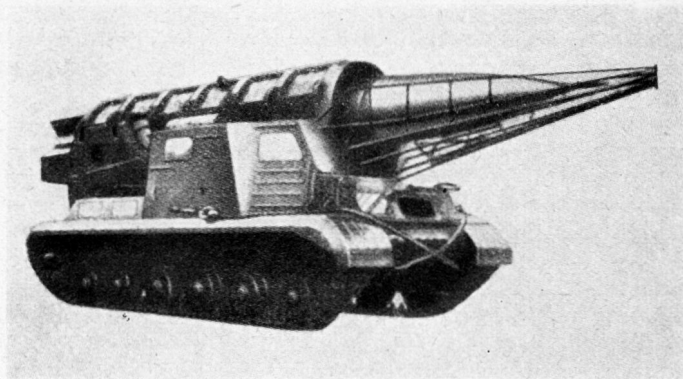
BM-28 auf Lastwagen YaAZ (Abb. 5). Dieser Werfer wird für schwere Artillerieraketen verwendet und wurde auch 1957 in Moskau vorgeführt. Bei dem Chassis handelt es sich um einen schweren dreiachsigen Lastwagen mit Allradantrieb, der in der Lage ist, das Gesamtgewicht von sechs Raketen und die Abschubvorrichtung zu tragen. Der Antrieb dieser Raketen erfolgt durch eine Düse.

Abb. 6



BB-1 auf Amphibienpanzerfahrgestell PT-76 (Abb. 6). Auch dieser Werfer wurde anlässlich der Novemberparade 1957 in Moskau der Öffentlichkeit gezeigt. Es handelt sich um das gleiche Fahrgestell, das auch beim Spähpanzer PT-76 verwendet wird. Der Abschub der BB-1 erfolgt in Schräglage; während des Fluges wird die Rakete durch vier Flächen und Dralldüsen stabilisiert. Auf Grund der Größe des Gefechtskopfes muß angenommen werden, daß er auch Atomladungen aufnehmen kann. BB-1 ist eine Artillerierakete größerer Reichweite (27 km).

Abb. 7



BB-2 auf Panzerfahrgestell JS (Abb. 7). Die BB-2, auf einem formgeänderten Josef-Stalin-Panzerfahrgestell montiert, wurde ebenfalls im November 1957 erstmals gezeigt. Charakteristisch ist das zylindrische Mantelrohr, das zum Schutz der Rakete dient. Die Stabilisierung der BB-2 im Flug erfolgt durch sechs Flächen und sechs Dralldüsen, die kreisförmig um eine Hauptdüse angeordnet sind. Der nach vorne ausladende Gefechtskopf wird in Fahrstellung durch ein am Panzerchassis befestigtes Stahlrohrgitter geschützt. Der Raketenabschub erfolgt in Schräglage, und es handelt sich auch hier um eine Rakete größerer Reichweite (etwa 64 km). Der relativ große, rübenförmige Gefechtskopf kann wahrscheinlich Atomladungen aufnehmen.

(Soldat und Technik, Juli 1961)

PR

(Siehe Tabelle nächste Seite)

Typ	Fahrzeug	Gesamtgewicht t	Abschußschienen bzw. Rohre	Reichweite km	Raketengewicht kg	Antrieb	Vorhanden bei
BM-14	GAZ-63	4,5	17	9	55	Feststoff	Mot.Schützendivision
BM-20	ZIL-151	8	4	18	194	Feststoff	Raketenwerfer-Rgt. bei der Armee
BM-24	ZIL-151	9,6	12	7	113	Feststoff	Raketenwerfer-Rgt. bei der Armee
BM-24	AT-S	15,4	12	7	113	Feststoff	Panzer-Division
BM-28	YaAZ-214	18,2	6	21	450	Feststoff	Artillerie-Division ?
BB-1	PT-76	14,2	1	27	2500	Feststoff	Artillerie-Division ?
BB-2	JS	33,1	1	64	3200	Feststoff	Artillerie-Division ?

WAS WIR DAZU SAGEN

Die Militärschule an der ETH

Von Oberst i. Gst. O. Scheitlin

Unter diesem Titel hat Oberstbrigadier Eichin im Augustheft der «ASMZ» die Neuordnung der Militärschule dargelegt. Wenn ich mir gestatte, einige Fragen zur Diskussion zu stellen, so darum, weil auch dem Milizoffizier die Ausbildung der Instruktoren nicht gleichgültig sein darf und weil ich seit 1946 die Ehre habe, an der Militärschule zu lehren. Ich beschränke mich auf eine kurze Erörterung weniger Grundprobleme.

Vorschule: Ja oder nein?

Die freie Intelligenz der Militärschüler steht auf guter Höhe. Dagegen ist die Vorbildung sehr ungleich: Akademiker mischen sich mit Lehrern, Kaufleuten, Beamten und Handwerkern. Durchschnittlich haben die Nichtakademiker mehr oder minder Mühe, den Anforderungen der Militärschule auf Anhieb gerecht zu werden: Es mangelt ihnen für einzelne Fächer die sicheren Grundlagen; sie verfügen nicht unbedingt über die notwendigen Sprachfertigkeiten, und es fehlt ihnen die Methodik wissenschaftlicher Arbeit, das heißt, sie wissen nicht, wie man Literatur sucht, auswählt, auswertet und wie man das Gefundene zu einer geschlossenen Arbeit zusammenfaßt. Die ehemalige Vorschule schloß diese Lücken: Sie bereitete den Nichtakademiker auf die Militärschule vor. Das war zweckmäßig, weil dem jungen Instruktor in der Berufsarbeit zu wenig Zeit bleibt, seine Bildung durch Selbststudium hinreichend zu ergänzen.

In der Neuorganisation ist die Vorschule gleichsam in die Militärschule I eingebaut. Ich werte das als Verschlimmerung: Das schon fachlich stark befrachtete Programm wird durch die Fächer allgemeiner Bildung überlastet. Damit entsteht die Gefahr von Überarbeitung und Halbbildung. Der eine weiß sich der Anforderungen an seine Denk- und Arbeitskraft kaum zu erwehren, so daß ihm die Arbeit zur schweren Fron wird, die doch nicht abwirft, was sie erbringen sollte. Der andere eignet sich aus Zeitnot das Erforderliche nur oberflächlich an; er nimmt nur flüchtig auf und entbehrt dann der geistigen Sicherheit. So fehlt der ruhige Aufbau einer festen Grundlage, weshalb ich die Abschaffung der Vorschule als Nachteil werte.

Wessen bedarf ein

«Seminar für die Heranbildung militärischer Lehrer»?

Oberstbrigadier Eichin schreibt, die Vorbereitung auf die Tätigkeit als militärischer Lehrer sei von ausschlaggebender Be-

deutung. Der Satz ist richtig, muß aber so gedeutet werden, daß auch der militärische Lehrer nicht nur ein Stoffvermittler ist. Es genügt darum nicht, dem Instruktor die notwendigen Kenntnisse beizubringen. Das erhellt schon daraus, daß kaum je über die Kenntnisse und technischen Fähigkeiten der Instruktoren geklagt wird; wo Klagen laut werden, zielen sie auf das Menschliche. Auch das eminent technische Problem des modernen Krieges ist durch Menschen zu lösen, die mehr als Nurtechniker sind. Ich glaube deshalb, daß die Ausbildung der militärischen Lehrer drei Elemente umfassen müßte:

1. Es sind die erforderlichen Kenntnisse zu vermitteln, wobei diese nach dem Grundsatz des Plinius zu geben wären: *multum, non multa*. Der Wert und die Gründlichkeit der zu erwerbenden Kenntnisse ist wichtiger als die Quantität. Heute wirkt das Programm der Militärschule I überladen: zu viele Fächer müssen in zu wenig Stunden eingepaukt werden, wobei diese Stunden erst noch durch häufige Exkursionen, Besichtigungen und Sonderkurse auseinandergerissen werden. Ein ergiebiges Studium müßte um der Geradlinigkeit willen Theorie und Praxis klarer scheiden, während die Praxis nie nur ein Vorzeigen bedeuten dürfte, sondern als Grundlage zu geistiger Auseinandersetzung verwendet werden müßte. Da die Detailprogramme der Militärschulen II und III noch nicht veröffentlicht sind, kann hier nicht erwogen werden, *was* im Gesamtprogramm der drei Stufen *wie* und *wann* vermittelt werden sollte, damit eine richtige Verteilung des Stoffes erreicht würde.

2. Die Überladung des Programms kann das *feu sacré* des militärischen Lehrers dämpfen. Er soll ja nicht nur ein mit Kenntnissen abgefüllter *Schulmeister*, sondern ein von seiner Sache ergriffener *Schulmeister* werden. Mit andern Worten: Der Instruktor soll im Sinne von Schillers Jenaer Antrittsrede nicht nur ein Brotgelehrter werden, der seine einmal erworbenen Kenntnisse wiederkauft; er soll sich zum philosophischen Kopf entwickeln, der von seiner Arbeit begeistert ist, unruhig nach immer besseren Wegen der Vermittlung und nach immer tieferer Erfassung seines Auftrags strebt. Um dieses *feu sacré* anzufachen, muß er möglichst selbständig arbeiten können. Soll er das richtig tun, so darf er nicht mit zu vielen Stunden belastet werden: Er muß hinreichend Weile finden, das Gehörte zu vertiefen, Literatur auszuwerten und Seminararbeiten gründlich zu fertigen.

3. Neben der Stoffvermittlung und Stoffarbeit steht die menschliche Haltung, die auch zum Rüstzeug des militärischen Lehrers gehört. Sie hängt wesentlich ab von der inneren